

Thomas Gatzemeier: Malerei der neunziger Jahre

Das Bild als Herausforderung begreifen, um einen Weg zu sich selbst zu finden. So könnte der Arbeitsansatz einer Malerei beschrieben werden, mit der Thomas Gatzemeier versucht, seine Erkundungen in dem Prozeß der Gestaltfindung offenzulegen. Dieser ereignet sich nicht im Niemandsland beliebiger Gesten und malerischer Handlungen, sondern geht stets von einem Grundgedanken aus: dem menschlichen Körper. An ihm hat Thomas Gatzemeier schon an der Leipziger Akademie seine Fähigkeiten entwickelt, Tektonik und Volumen, Haut und Spannung einer malerischen Vergegenwärtigung von Körperlichkeit zu untersuchen. Nach seiner Übersiedlung in die Bundesrepublik 1986 steht das hermetisch geschlossene Menschenbild als Spiegel und Objekt einer gesellschaftlichen Standortbestimmung und als Thema einer handwerklich ebenso trainierten wie inhaltlich durchdachten Malerei auf dem Prüfstand.

Thomas Gatzemeier widersteht der Versuchung, seine erlernten Grundlagen malerischen Könnens als antiquiert über Bord zu werfen. Vielmehr verfolgt er das ungleich schwierigere, aber sich selbst gegenüber ehrliche und zugleich künstlerisch verantwortungsvolle Experiment, der Malerei selbst jenen Boden zu geben, der zwischen der Bindung an überlieferte Traditionen und dem Versuch ihrer radikalen Überwindung zugleich angesiedelt ist. Was heißt und bedeutet darum Malerei als Gattung neben den anderen Künsten und als Medium wie Ausdrucksmöglichkeit für künstlerische Selbstverwirklichung.

Thomas Gatzemeier läßt schnell das eingeübte Figurenbild hinter sich. Er liefert es einem gestalterischen Impuls aus, der alleine von der Farbe, der Materie und dem Widerstand geprägt ist, die sich ihm im malerischen Vollzug auf der Leinwand entgegenstellen. Jenseits des

Abbildcharakters wächst ihm ein Bild als Kraftfeld autonomer Farbverdichtungen und Ballungen entgegen, die in vielen Schichten überlagert, überarbeitet Formmomente umkreisen. Das Bild im Kopf. Dies scheint sich als Hypothek und Motor für sein malerisches Handeln zugleich zu erweisen. Denn gerade hierum geht es Thomas Gatzemeier. Er liefert sich schonungslos dem Prozeß einer Bildwerdung aus, der aus dem Zustand einer dialektischen Spannung erwächst: emotionaler Gestaltimpetus gegen vorgeprägte Bildidee. Dies sind zwei Momente einer Malerei, die sich nicht notwendigerweise widersprechen müssen, im Werkvollzug von Thomas Gatzemeier aber bewußt einander konfrontiert werden, um produktive Energien und zugleich neue Bildmöglichkeiten, Modelle für Malerei zu entwickeln. Hierbei erhält Farbe in ihrer materiellen Stofflichkeit und emotional wirkenden Gestaltenergie jene zentrale Bedeutung, die es ihm ermöglicht, sich ihr im Dialog zwischen Formsuche und Gestaltfindung dem Modell einer Körperlichkeit auszuliefern, die am Menschen orientiert bleibt.

Ohne Kompromisse verfolgt darum Thomas Gatzemeier seit 1986 einen Weg in der Malerei, der zu einer schrittweisen Auflösung der klassischen Formelemente führt. Die stehende oder liegende oder gebeugte Figur wird in Farbschollen aufgelöst. Ob von einer Farbenhaut geglättet oder von verkrusteten Inseln einer aus der Bildfläche aufragenden Stofflichkeit der Farbmassen als Bildrelief geprägt, unterliegt der Bildgedanke einem sich selbst entblößenden Gestaltungsprozeß. Dieser legt Emotionalität dort frei, wo Thomas Gatzemeier im ständigen Dialog mit Zeichnungen und Versuchen in die dritte Dimension, in den Raum selbst mit skulpturalen Lösungen vorzudringen, sein Arbeiten überprüft, um diese Kontrolle sofort wieder durch malerische Setzungen, die sich dem

Impuls der Spontaneität verdanken, radikal in Frage zu stellen.

Sein malerisches, zeichnerisches Werk der späten achtziger und frühen neunziger Jahre dokumentiert diese Prozesse der eindringlichen Auseinandersetzung mit sich selbst im Spiegel der Malerei: allerdings nicht im Sinne einer verliebten Selbstverwirklichung, sondern auf der Suche nach den Grundmomenten einer Malerei, die sich selbst ist, die als autonom umschrieben werden kann und doch in der Tradition ihrer Gattung stehen bleibt.

Darum spielt auch für Thomas Gatzemeier Kunstgeschichte, hier besonders Werke von Peter Paul Rubens wie der „Höllenstein“, als Moment der Auseinandersetzung eine begründete und weitreichende Rolle.

Er bindet seine Erfahrungen und erarbeiteten Werkergnisse in einen Dialog mit jener Realität ein, deren gesellschaftliche Strukturen, Veränderungen, Verwerfungen zu Antworten herausfordern. Aggressionen, Gewalt und Tod dringen tief in unser tägliches Leben ein. Ihre existentielle Bedrohung ist Spiegelbild jener Schwierigkeiten, der die Vereinigung zweier deutscher Staaten, die Überwindung gegensätzlicher Gesellschaftssysteme ausgeliefert sind als Herausforderung für den Maler, der zunehmend in Skulpturen einer Entkörperlichung des Humanen zu arbeiten beginnt.

Jenseits aktueller glatter Stilvarianten und intellektueller Argumentationen entwirft Thomas Gatzemeier ein malerisches Werk, das eindrucksvoll die Wunden bloßlegt, an denen die Wirklichkeit des gesellschaftlichen Seins scheitert: an ihren inneren Widersprüchen.

Andreas Vowinkel